

für den Frankenbund u n d den Verlag gebeten werden.) Der Vorsitzende teilte sodann mit, daß innerhalb des Bundes ein erfreuliches Streben nach Förderung der Familiengeschichte zu bemerken sei, berichtete über die Flurnamensammlung in Franken, die von den einzelnen Gruppen gefördert werden könne (vgl. „Mitteilungen“ 2 S. 22ff.) und erzählte von der vorbildlichen Tätigkeit des Volksbüchereiausschusses in Unterfranken, die der Bund nach seinem Vermögen unterstützen müsse. Am Zustandekommen und an der Durchführung des Fränkischen Dichtertages zu Würzburg vom 7.—9. Juli waren Bundesfreunde wesentlich beteiligt. Aus der Versammlung heraus wurde die Frage gestellt, ob es sich nicht ermöglichen lasse, daß der Frankenbund mit dem in Nürnberg bestehenden Bund „Fränkische Heimat“, der ähnliche Ziele verfolge, in nähere Berührung trete oder sich irgendwie mit ihm zusammenschließe. Nachdem verschiedene Bundesfreunde die Möglichkeit eingehend erörtert hatten, wurde der Vorsitzende ermächtigt, einen Schritt nach dieser Richtung hin zu tun. (Ist unterdessen geschehen.) Der Vorsitzende konnte endlich mit dem Ausdruck des Gedankens, daß trotz der Ungunst der Zeit der Frankenbund offenbar siegreich vorwärts schreite, den Bundestag schließen.

Am folgenden Vormittag hatten wir eine ganz prächtige Führung durch die Lorenzkirche. Herr Dr. Heinrich Höhn, Verfasser der im Verlag Schreckenbach erschienenen Erzählung „Die Kirche Gottesgüte“, wußte das ehrwürdige Gotteshaus nicht nur baulich aufs beste zu würdigen, sondern dessen ganzes inneres Leben aus den religiösen Bedürfnissen der spät-mittelalterlichen Menschen feinsinnig zu erklären. So schloß die Tagung mit einem Genuß, wie ihn die angestrenigten Beratungen vom Abend zuvor allerdings nicht hatten bieten können. P.S.

Neues zur Lebensgeschichte des Maximilian von Welsch

Von Joseph Morper = Bamberg

Die jüngsten Untersuchungen der Würzburger Residenzbaugeschichte haben unter anderm auch die Persönlichkeit des kurmainzischen und bambergischen Generalbaudirektors Johann Maximilian von W e l s c h in den Mittelpunkt der fränkischen Kunstbetrachtung des 18. Jahrhunderts treten lassen. Während aber die Wissenschaft im Lebensablauf dieses für den gesamten rheinisch-fränkisch-thüringischen Barock so außerordentlich bedeutungsvollen Mannes vom Jahre 1704 an als dem Jahre seiner Aufnahme in die Dienste des Kurfürsten Lothar Franz v. Schönborn ziemlich klar sieht, liegt für sie das ganze Vorher seines Lebens noch im tiefen Dunkel. So konnten z. B. die Fragen, wann und wo er geboren, in welchem Kunstkreise er geworden und was für Einflüsse ihn hauptsächlich

bestimmten, noch immer nicht beantwortet werden. Der Forschungsarbeit ist es indessen gelungen, wenigstens die bedeutenderen Haltepunkte dieses seines frühestens Lebensganges archivalisch festzustellen. Ueber die Ergebnisse kann unter dem Vorbehalt, sie in Bälde vollständig und ausführlich zu veröffentlichen, heute schon einiges verlauten.

W e l s c h ist am 23. Februar 1671 in dem oberfränkischen Städtchen Kronach als ältester Sohn des Handelsmannes Johann Baptista Welsch und dessen Ehefrau Anna Maximiliana geboren und getauft worden (Kronach, Taufmatrikel des katholischen Pfarramts). Die Funktion des Taufpaten übte der Bürgermeister und Obbleykastner Johann Niklas Mahler. Der in mittleren Verhältnissen lebenden Familie wuchsen im Verlauf der nächsten Jahre weitere Glieder zu. Am 27. März 1673 ein zweiter Sohn Johann Laurentius, am 14. Oktober 1675 eine Tochter Anna Felizitas, beide in Kronach geboren und am 20. November 1678 ein dritter Sohn Johann Paulus, der in Bamberg zur Welt kam. Kurz vorher war die Familie in diese Stadt verzogen, wo der Vater in fürstbischöfliche Dienste trat. Die Amtsbezeichnung, die er in einer Eingabe an das Domkapitel im Jahre 1704 führt, lautet Prokurator et Notarius. Der junge Maximilian besuchte zu Bamberg die lateinische Elementarschule und bezog daselbst im Jahre 1690 die sog. Academia Ottoniana, die von den Jesuiten vorzüglich geleitet wurde. (An derselben Akademie, deren Immatrikulationsverzeichnisse noch in diesem Jahre durch Hochschulprofessor Dr. Wilhelm H e ß herausgegeben werden, lehrte unter anderm von 1707—1711 P. Nikolaus Loyson als Professor der Philosophie, der dann bis zu seinem 1719 erfolgten Tode die Bauleitung des im wesentlichen von Welsch entworfenen Pommersfeldener Schlosses inne hatte, und war als Studierender der Philosophie 1728/29 der spätere Lieblings Schüler von Welsch: Johann Jakob Michael R u e c h e l (1703—1769) immatrikuliert, der nachmalige Schöpfer des wundervoll malerischen Bamberger Rathhausturmes und eigentliche Entwerfer des Götzweinsteiner Hochaltars und des Gnadenaltars von Vierzehnheiligen.) Einer der ersten Lehrer von Welsch in militär-technischen Dingen dürfte der hochfürstlich bambergische Ingenieur und Festungsbaumeister Johann C h r i s t e i n gewesen sein, eine bisher völlig unbekannte Persönlichkeit, der aber wichtige, noch stehende Teile der ehemaligen Festungen Forchheim und Rosenberg ob Kronach zugesprochen werden können. Von 1695 an bis zu seiner Berufung ins Kurmainzische war Welsch mit Unterbrechungen in kaiserlichen Diensten. Da er auch dem kaiserlichen Regiment Gotha angehörte und dieses längere Zeit in Oberitalien seinen Standort hatte, so erklärt sich auch daraus die so vorzügliche Kenntnis des oberitalienischen, besonders genuesischen Barocks, die wir bei Welsch feststellen vermögen. Daß er bereits vor 1704 in Bamberg tätig gewesen

war, beweist ein Brief des Bamberger Domdechanten, Statthalters und Fortifikationsrats Karl Sigmund von Aufseß an den Kurfürsten Lothar Franz v. Schönborn.

Ueber die Berufung Welsch durch Lothar Franz v. Schönborn kann vorläufig Karl Lohmeyer in seinem vorzüglichen Kommentar zu den „Briefen Balthasar Neumanns an Friedrich Karl von Schönborn“ Aufschluß geben.

[Nachschrift des Herausgebers: Also ist auch dieser bedeutende Baukünstler ein Franke. Wir freuen uns, daß der Frankenwald, der einen Lukas Cranach und einen Kaspar Zeuß hervorgebracht hat, auch die Heimat des Maximilian Welsch ist.]

Hatzbergwanderung am 8., 9. und 10. August 1923

Ein Stück Heimat kennen und lieben zu lernen, das war der Beweggrund, weshalb sich am 8. August früh 7 Uhr eine Anzahl Mitglieder des Frankenbundes, Gruppe Stadtlauringen, mit Naturfreunden aus Lehrerkreisen am Südausgang von Mailles versammelten. In der kurzen Begrüßung, deren Willkomm in erster Linie Herrn Dr. Peter Schneider aus Würzburg galt, mußte zwar zugegeben werden, daß unsere Hatzberge „ein schier vergessener Fleck von Franken“ genannt werden müssen; aber es wurde auch betont, daß wir dort viele Punkte finden würden, von denen mit Recht der Pfarrer Hofmann im „Hatzgaulied“ sagt: „Herrlich schön sind, o Hatzgau, deine Höhn“. Der Männerchor von Lehrer Fein wurde vorgetragen und dann ging's unter Führung des Kollegen Schäfer-Weßhausen ostwärts in die freundlich grüßenden Hatzberge. Bald umgab uns kräftige Waldesluft und eine üppige Flora begleitete uns vom Rammerstein über den Laubhügel zum Rennweg. An der Abzweigung des Rennwegs von unserer Marschrichtung wurde kurz gerastet. Dr. Peter Schneider erklärte hier Entstehung und Bedeutung der Rennwege. Er legte dar, daß Rennwege oft, aber nicht immer Grenzwege sind. Der Rennweg der Hatzberge, der deutlich verfolgbar von Königshofen i. Gr. bis Dörsleins bei Bamberg läuft und im Rennweg des Hauptsmoorwaldes seine Fortsetzung hat, ist jedenfalls in der Karolingerzeit als Verbindungsstraße zwischen den Königshöfen Forchheim und Königshofen i. Gr. angelegt worden; ein wirklicher „Grenzweg“ ist er nicht. Jedenfalls wurde er aber auch als Handelsweg benutzt. Nachdem an dieser Stelle etwa zehn Teilnehmer aus Bundorf und Umgegend angekommen waren, bewegte sich die Wanderkolonne, nun 48 Mann stark, zum Wildberg. Der Fernblick war hier etwas verwachsen und Versuche, ihn frei zu machen, waren den damit seit Wochen beauftragten Kollegen nicht gerade gelungen. Nach einiger Rast sprach Hauptlehrer Reich aus Bundorf über Entwicklung und Bedeutung des Grafengeschlechtes zu Wildberg und erzählte